

Nation und Geschlecht

Wolfgang Gippert

Forschungen zum Nationalismus haben in der deutschen Geschichtsschreibung eine lange Tradition und in den letzten Jahren erhöhte Konjunktur. Die historische Nationalismusforschung wie auch die meisten gängigen Theorien zu Nation und Nationalismus haben sich allerdings als ausgesprochen geschlechtsblind erwiesen.¹ Dabei hatte sich bereits seit den 1980er Jahren in den Diskussionen um Machtverhältnisse und Differenzen zwischen Frauen und unter dem Einfluss der feministischen ‚Postcolonial Theory‘ eine umfassende feministische Kritik an männlicher Nationsgeschichte und -theorie entwickelt. Durch Arbeiten von George L. Mosse (1987) und feministischen Theoretikerinnen wie etwa Nira Yuval Davis und Floya Anthias (1989) wurden die geschlechtsspezifische Konstruktion und Reproduktion von Nation zunehmend in den Blick genommen (vgl. Zettelbauer 2005, S. 68ff.). Die Erforschung der Rolle von Frauen in nationalen Bewegungen ist demnach eine relativ junge Unternehmung. Im deutschsprachigen Wissenschaftsbetrieb lasen sich etwa seit Mitte der 1990er Jahre in verschiedenen Disziplinen vermehrte Aktivitäten in Richtung einer genderorientierten Nationalismusforschung ausmachen. Seither fanden zahlreiche interdisziplinär ausgerichtete und auch international vergleichende Tagungen, Konferenzen und Workshops zum Thema „Nation und Geschlecht“ statt.² Der Forschungsdiskurs hat zwar zu einer Vielzahl von Studien geführt, die aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive das wechselseitige Verhältnis der beiden Kategorien vorzugsweise in Einzelfallstudien untersuchen; die systematische Analyse der Verschränkung von Nation und Geschlecht steht allerdings noch weitgehend

1 Die meisten neueren Arbeiten, die sich dem Forschungsfeld Nation und Geschlecht zuordnen lassen, verweisen auf die Ignoranz der traditionellen, nationalen Geschichtsschreibung gegenüber Frauen als historische Akteurinnen und auf die Leerstellen hinsichtlich der Geschlechterbeziehungen und -konstruktionen in der Nationen- und Nationalismusforschung. Vgl. stellvertretend Appelt 1999, S. 137ff.; Loster-Schneider 2003b, S. 12f.; Planert 2000c, S. 388; Tacke 2000, S. 16; Yuval-Davis 2001, S. 10ff.; Zettelbauer 2005, S. 68ff.

2 An dieser Stelle sei auf einige Tagungsbände verwiesen: Blom/Hagemann/Hall 2000; Frauen & Geschichte Baden-Württemberg 1996; Gehmacher/Harvey/Kemlein 2004; Hagemann/Pröve 1998; Kemlein 2000; Schöck-Quinteros/Streubel 2005.

aus.³ In der gendersensiblen Nationalismusforschung herrscht jedoch ein einhelliger Konsens darüber vor, dass jede Vorstellung von Nation, dass Nationsbildungsprozesse wie auch nationale Identitäten zutiefst von geschlechtsspezifischen Konnotationen durchdrungen sind und von ihnen mitbestimmt werden. Ute Planert stellt heraus, dass das ‚Projekt Nation‘ von Beginn an grundlegend geschlechtsspezifisch ausgerichtet war. Männern und Frauen sind dabei unterschiedliche Räume und Identitäten zugewiesen worden, die zumeist komplementär aufeinander bezogen waren und sich funktional ergänzten. Von einem Ausschluss der Frauen aus der Nation, wie es die ältere Forschung noch annahm, könne deshalb keine Rede sein (vgl. Planert 2000b, S. 19f.).

Diese Feststellung ist in den vergangenen Jahren mit der Bearbeitung einer Reihe neuer Forschungsfragen einhergegangen: Welche Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder verwenden nationale Bewegungen, Diskurse und Ideologien und welche Geschlechterordnungen nehmen sie vor? Wie wurden Frauen und Männer innerhalb der Nation über ihr Geschlecht definiert und in verschiedenen politischen, sozialen und kulturellen Räumen der Nation positioniert? Wie wirkten sich diese Konstruktionen auf die soziale Lebenspraxis von Frauen in nationalen Kontexten aus und wie setzten sich Frauen zu den nationalen Vorstellungen in Bezug? In welchem Verhältnis standen etwa die Frauenbewegungen zum Nationalismus? Wie verlaufen Prozesse der Nationalisierung der Geschlechter wie auch der ‚Vergeschlechtlichung‘ von Nationen und Nationalitäten? Inwiefern sind Geschlecht und Nation als zwei für die Moderne besonders charakteristische Identitätskonzepte miteinander verschränkt? Und nicht zuletzt – inwiefern verändern Kriege das Verhältnis der Geschlechter zueinander?

Diese Fragestellungen verweisen auf ein mittlerweile recht vielfältig bestücktes und ausdifferenziertes Forschungsfeld⁴, für das Ute Planert einen ersten, hilfreichen und fundierten Überblick erstellt hat. Danach konzentrierte sich die geschlechterhistorisch inspirierte Nationsforschung zum ‚langen‘ 19. Jahrhundert und der Zwischenkriegszeit, soweit sie sich auf den deutschsprachigen Raum bezieht, auf fünf Problembereiche (vgl. Planert 2000b, S. 20f.):

-
- 3 Neben den o.g. Tagungsbänden sei die Lektüre des von Planert 2000a herausgegebenen Sammelbandes ausdrücklich empfohlen. Ihr zweiter Einführungsbeitrag in den Band bietet einen hervorragenden Überblick zur „Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert“ und weist einen umfassenden Anmerkungsapparat mit weiterführender Literatur auf (vgl. Planert 2000b). Eine grundlegende theoretisch-systematische Analyse von Nationen und Nationalismen in ihrer geschlechtlichen Bedingtheit bietet Yuval-Davis 2001.
- 4 Die hier vorgenommene Skizze beschränkt sich auf Studien zum 19. und frühen 20. Jahrhundert, da dieser Zeitraum den historischen Kontext für das unten skizzierte Forschungsprojekt bildet.

Formen weiblicher Partizipation an der nationalen Bewegung

Fraglos stellte die Nationalbewegung während des gesamten 19. Jahrhunderts eine von Männern und männlichen Vergemeinschaftungsformen dominierte Bewegung dar, die in den Burschenschaften und Turnern, den Sängervereinen, Schützen- und Kriegervereinen ihre massenwirksame, gesellschaftliche Bodenhaftung fand. Der prinzipielle Ausschluss von Frauen aus diesen Vereinen wie auch aus dem Militär wurde in der Nationalismusforschung lange Zeit vorschnell mit einer generellen nationalen Abstinenz des weiblichen Geschlechts gleichgesetzt. Neuere Studien haben indes auf die vielfältigen Partizipationsformen von Frauen im öffentlich-nationalisierten Raum seit dem Entstehen der Nationalbewegung hingewiesen – etwa durch die Pflege von Verwundeten in den napoleonischen Befreiungskriegen, durch Fahnensticken und ihre ‚schmückende‘ symbolische Teilnahme an nationalen Festen und Ritualen, durch Wohltätigkeit und eine eigene Spendenpolitik (vgl. Tacke 2000, S. 23ff.; Planert 2000c, S. 392ff.).⁵ Seit den 1860er, verstärkt ab den 1890er Jahren erfolgte dann der organisierte Aufbruch des weiblichen Geschlechts in die Politik – vermehrt in antifeministischen, nationalistischen, kolonialistischen und völkischen Frauenvereinen.⁶ Von der Spätaufklärung bis weit in das 20. Jahrhundert hinein, so Planert, haben sich Frauen und Frauenvereinigungen auch aus der bürgerlichen Frauenbewegung immer wieder auf Nation und Vaterland berufen, wenn es darum ging, politisches Engagement und öffentliches Auftreten zu legitimieren (vgl. Planert 2000a, S. 9).

-
- 5 Planert nennt fünf legitime Handlungsfelder, auf denen sich Frauen seit der Wende zum 19. Jahrhundert im öffentlichen Raum bewegen und unter Bezugnahme auf das übergeordnete Ziel ‚Nation‘ zunehmend auch politisch wirken konnten: das Feld symbolischer Aktionen, Geselligkeit, Erziehung, Wohltätigkeit und Religion (vgl. Planert 2000c, S. 411). Insgesamt ist die Forschungslage zur nationalen Vergesellschaftung und Identitätsfindung von Frauen im frühen 19. Jahrhundert allerdings noch recht dünn. Für die Zeit bis zur 1848er Revolution vgl. die Monographien von Lipp 1998 und Reder 1998.
- 6 Vorläufer und Orientierungspunkt vieler nationaler und später völkischer Frauenvereine war der 1866 gegründete, zahlenmäßig außerordentlich starke „Vaterländische Frauenverein – Für Gott, Kaiser und Vaterland“, der sich am Konzept ‚organisierter Mütterlichkeit‘ der patriotisch gesinnten Frauen aus den Befreiungskriegen orientierte. In der Wilhelminischen Ära erfolgte dann die Neugründung zahlreicher konservativ-nationaler Frauenvereine – wie der ‚Bismarck-Frauen-Verein Kleeblattbund‘ (1894), der ‚Deutsche Frauenverein für die Ostmarken‘ (1896), der ‚Flottenbund Deutscher Frauen‘ (1905), der ‚Deutsch-Koloniale Frauenbund‘ (1907) oder der ‚Frauen- und Mädchenverband Kriemhilde‘ (1911) (vgl. Bruns 1996, S. 376ff.). Einen Forschungsüberblick zu „Frauen der politischen Rechten in Kaiserreich und Republik“ bietet Streubel 2003.

Nationalisierte Konstruktion männlicher und weiblicher Geschlechtsidentität

Die Erkenntnis, dass Geschlecht (wie auch Nation) ein soziales Konstrukt ist, dass Weiblichkeit und Männlichkeit in ihren jeweiligen historischen und nationalen Kontexten unterschiedlich ausgestaltet werden, ermöglichte eine Analyse der wechselseitigen Verschränkung beider Kategorien (vgl. Tacke 2000, S. 16). Ein grundlegendes Moment in der Konstruktion nationaler und geschlechtlicher Identitäten ist der Krieg. In dem Augenblick, da Kriege als nationale Kriege geführt und die Verteidigung der Nation als nationale Aufgabe aller erwachsenen Männer bestimmt wurde, entstand die Nation als ‚Männerbund von Kriegern‘. Aus der militärischen Wehrhaftigkeit wurden nationale Tugenden und eine nationale Kultur abgeleitet, die, wie der Kampf selbst, geschlechtsspezifisch unterschieden waren: ‚Während männliche Tugenden – Wehrhaftigkeit, Tapferkeit, Unerschrockenheit, Mut und Stärke – aus der Notwendigkeit begründet wurden, sich im (nationalen) Krieg zu bewähren, wurden die konträren weiblichen Tugenden – Treue, Demut, Selbstaufopferung – auf die Unterstützung des Mannes im Krieg hin konstruiert‘ (Tacke 2000, S. 17).⁷ Weibliche Betätigung im Namen der Nation wurde damit an geschlechtsspezifische Verhaltensnormen und an das Konstrukt eines weiblichen Nationalcharakters gebunden, der sich um einen restriktiven Tugendkatalog zentrierte (vgl. Planert 2000b, S. 21).

Nationale Symbolik und kulturelle Repräsentation der Geschlechter

Lag der Fokus von Untersuchungen zur nationalen Konstruktion von Geschlechtsidentitäten zunächst stärker auf den Phasen kriegerischer Auseinandersetzungen, verschiebt sich das Forschungsinteresse seit einiger Zeit hin zu jenen Instanzen, die in Friedenszeiten an der Produktion nationalistischer Weiblichkeit und Männlichkeit beteiligt waren. Wenn sich nationale Mythen und die nationale Erinnerung meist an ‚großen Schlachten‘ festmachten, wenn die nationale (Vereins-)Geselligkeit, die nationalen Symbole und Rituale wie etwa Militärparaden in erster Linie einen männlichen ‚Ort‘ darstellten, in dem Frauen nur eine unterstützende Rolle inne hatten, stellt sich die Frage, ob und wo Frauen im 19., aber auch im 20. Jahrhundert ‚nationali-

7 Der Zusammenhang von Nation, Krieg und Geschlecht ist mehrfach untersucht worden. Vgl. etwa Daniel 1989; Frevert 1996; Hagemann 1996; Hagemann/Pröve 1998; Hagemann 2002; Kemlein 2000 [Kap. III: Geschlechter im Krieg]; Kundrus 1995.

siert‘ wurden (vgl. Haupt/Tacke 1996, S. 277). Diese Frage lenkt das Augenmerk zunächst auf die Zuweisungen von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ im nationalen Diskurs. Es gilt, die breitenwirksamen Vermittlungsebenen nationaler Sinnstiftungsangebote jenseits nationaler Organisationsstrukturen aufzuspüren und die ihnen immanenten Vorstellungen nationaler Geschlechtercharaktere und -ordnungen zu entschlüsseln – nationale Mythen, Lyrik und populäre Lesestoffe, nationale Bilder, Symbole und Denkmäler, Zeugnisse der Sachkultur u.a. (vgl. Tacke 2000, S. 18).⁸ Die Frage nach den ‚Orten‘ nationaler Identitätsstiftung weist jedoch über den diskursiven Kontext und die öffentliche Symbolkultur hinaus: Gibt es „[...] eine nationale Symbolik des Privaten, die entsprechend der des öffentlichen Raumes, in dem der private als komplementär mitgedacht wird, die private Sphäre an die nationale, öffentliche Sphäre anbindet, und so auch Frauen an ‚heiligen Handlungen‘ teilhaben lässt“ (Haupt/Tacke 1996, S. 277)?⁹ Gerade in den vermeintlich unpolitischen, privaten Lebenswelten ließen sich Versuche nationaler Mobilisierung im Hinblick auf ihre ‚gender-meanings‘ nachzeichnen (vgl. Zettelbauer 2005, S. 17).

Imperialismus und Geschlecht

Wie in allen anderen kulturellen Bewegungen war die Zuständigkeit für die nationale Erziehung der kommenden Generation – wie die Traditionspflege generell – im Kontext des deutschen Nationalismus den Frauen und Müttern überantwortet worden. In ihrer Funktion als ‚Kulturträgerinnen‘ waren sie nicht nur für die interne Homogenisierung einer als ‚deutsch‘ verstandenen Nationalkultur zuständig, sondern darüber hinaus waren sie überall dort zu Verfechterinnen des nationalen Kultur- und Wertesystems berufen, wo es die politische und wirtschaftliche Dominanz der deutschen Nation

8 Zur Erforschung der diskursiven Verschränkung von Nation und Geschlecht aus literaturwissenschaftlicher Perspektive vgl. etwa Blättler 2002; Bruns 1988; Loster-Schneider 2000a/b. Beiträge zu weiblichen Mythen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden sich z.B. in dem Sammelband von Link/Wülfling 1991. Zur Verknüpfung von Geschlechtercharakteren und Nationalstereotypen siehe Gall 1993; Tacke 1995. Aus der Bielefelder Forscherinnengruppe zum Zusammenhang von ‚Nation und Geschlecht‘ wird in nächster Zeit die Dissertation von Bettina Brandt zum Thema ‚Repräsentationen von Nation, Geschlecht und Politik in Bildern der Germania‘ veröffentlicht. Vgl. auch Brandt/Grone/Frevert 1999.

9 Konkret fragen Haupt und Tacke danach, ob es nicht in Analogie zu den männlichen auch weibliche Initiationsriten gab (und gibt), die das Mädchen zur Frau und gleichzeitig zur nationalen Frau werden ließen. Außerdem vermuten sie, dass private Feste, vor allem Weihnachts- und Hochzeitsfeiern, in ihrer Bedeutung und Erfahrung über den engen Kreis der Familie hinaus auch mit nationaler Symbolik aufgeladen sind (vgl. Haupt/Tacke 1996, S. 277). Hier könnten spezifisch weibliche ‚nationale Lebenswelten‘ aufgespürt werden (vgl. Zettelbauer 2005, S. 16f.).

durch kulturelle Hegemonie abzusichern galt (vgl. Planert 2000b, S. 29ff.). Angeregt vor allem durch Studien von Martha Mamozai (1982) und Lora Wildenthal (1994) hat auch die deutschsprachige Genderforschung damit begonnen, die Rolle von Frauen im deutschen Kolonialismus auszuleuchten. Insbesondere im Diskurs um die ‚Koloniale Frauenfrage‘ entwickelten Frauen eine geschlechtsspezifische, rassistische Kolonialpropaganda und beteiligten sich organisatorisch eigenständig an der Entsendung heiratswilliger junger Frauen in die Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Deutsche Frauen sollten dort als biologische Reproduzentinnen der Nation fungieren, die Kolonie vor einer drohenden ‚Bastardisierung‘ retten und als ‚Kulturbewahrerinnen‘ deutsche Männer vor dem Rückfall in einen ‚kulturlosen‘ Naturzustand schützen.¹⁰ Neuere Studien widmen sich zudem der Konstruktion von ‚Rasse‘ und Geschlecht in der populären zeitgenössischen Kolonialliteratur des Kaiserreichs, die sich explizit an Mädchen und Frauen richtete.¹¹

Internationaler Vergleich

Hierunter lassen sich Arbeiten einordnen, die einen Vergleich der Gender-spezifik nationaler Bewegungen westeuropäischer Prägung mit jenen arabischer, afrikanischer, osteuropäischer oder asiatischer Ausformung vornehmen. Der internationale Vergleich dürfte hilfreich sein, um die im Westen eng verwobenen Kategorien ‚Nation‘ und ‚Bürgertum‘ schärfer gegeneinander abzugrenzen und dabei die Chancen und Grenzsetzungen des ‚nationalen Projekts‘ für Frauen noch differenzierter herauszuarbeiten (vgl. Planert 2000c, S. 392).¹² Das Engagement von Frauen in nationalen Bewegungen kann nämlich aus recht unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und bewertet werden: Unter dem Vorzeichen der Erweiterung von Handlungsspielräumen und Partizipationschancen oder einer reinen Instrumentalisierung weiblicher Hilfsdienste; indem der Fokus auf die emanzipatorischen Effekte gelegt wird oder Ausgrenzung, Aggressivität und Gewaltbereitschaft in den Blick genommen werden. Internationale Vergleiche zeigen etwa, dass die differierenden Einschätzungen des nationalen Engagements von Frauen zu-

10 An dieser Stelle sei exemplarisch auf einige wenige deutschsprachige Veröffentlichungen zur Thematik ‚Frauen und Kolonialismus‘ verwiesen: Gränzer 1994; Smidt 1995; Wildenthal 2003.

11 Vgl. etwa Kirch 2002; Schneider 2003; Walgenbach 2005.

12 Die Grundlagen für eine international vergleichende, genderorientierte Nationalismusforschung werden gerade erst gelegt. Hier sei auf zwei Tagungen hingewiesen, die 1998 und 2000 in Obozy bei Warschau stattfanden und die Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa (1848-1918 und 1918-1939) thematisierten. Tagungsbände wurden von Kemlein 2000 und Gehmacher/Harvey/Kemlein 2004 herausgegeben.

meist aus einer unausgesprochenen Bewertung der jeweiligen nationalen Bewegung als ‚Befreiungsbewegung‘ oder als ‚chauvinistischer Nationalismus‘ resultieren (vgl. Hüchtker 1999, S. 331).

Projektskizze: „Konstruktionen nationaler Identität in Autobiographien deutscher Lehrerinnen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert“

Nation und Geschlecht haben in ihrer gegenseitigen Verschränkung ein junges und ertragreiches interdisziplinäres Forschungsfeld hervorgebracht, das noch viele neue Fragen aufwirft. Weiterführende Untersuchungen können ihren Fokus vor allem auf drei Aufgabenbereiche richten: Erstens, indem sie ‚neue‘, bisher unbeachtet gebliebene historische Akteurinnen und Akteure in den Blick nehmen – differenziert nach Regionen, Konfessionen, Berufsgruppen, sozialen Schichten und Milieus. Zweitens, indem sie nach noch unbekanntem, verdeckten ‚Orten‘ geschlechtsspezifischer Nationalisierung suchen, vorzugsweise im Bereich privater Lebenswelten. Vor allem das Reisen, durch das immer mehr Frauen und Männer mit ihnen fremden Formen der Kultur in Berührung kamen, könnte weiteren Aufschluss in der Frage nach dem ‚Inhalt‘ und den ‚Symbolen‘ weiblicher und männlicher nationaler Identität geben (vgl. Haupt/Tacke 1996, S. 282). Drittens sollten bisher weitgehend ungenutzte Quellen erschlossen werden, die Rückschlüsse auf die Konstitution des Subjekts, auf den Konstruktionsprozess bzw. die Verschränkung von nationaler und geschlechtlicher Identitätsbildung zulassen. Die Analyse von Selbstzeugnissen in Form von Reise- und Erfahrungsberichten, Briefen, Tagebüchern und Autobiographien verspricht in dieser Frage weiteren Erkenntnisgewinn (vgl. Planert 2000b, S. 20). Im Schnittpunkt dieser Forschungsaufgaben ist das Projekt ‚Nation und Geschlecht‘ angesiedelt, das Konstruktionen nationaler Identität in Autobiographien deutscher Lehrerinnen an der vorletzten Jahrhundertwende untersucht.¹³

Die Rolle von Lehrerinnen in nationalen Bewegungen ist – von bekannten Protagonistinnen der Frauenbewegung wie Helene Lange und Gertrud Bäumer abgesehen – nahezu unerforscht, wie generell die Aufarbeitung der historischen Genese und Rezeption nationalistischer Argumentationsweisen in der historischen Erziehungswissenschaft als längst überfällig erscheint (vgl. Kleinau 2005, S. 161). Das ist erstaunlich, war doch Lehrerinnen und Erzieherinnen als Bildungs- und Kulturvermittlerinnen im Kaiserreich eine tragende Rolle bei der

13 Das Projekt wird mit freundlicher Unterstützung der DFG gefördert und von Elke Kleinau und mir an der Universität zu Köln durchgeführt. Zum Forschungsansatz und zu ersten Ergebnissen vgl. Kleinau 2005; Gippert/Kleinau [im Druck].

Erziehung der heranwachsenden Generation und mithin bei einer nationalen, geschlechtsspezifischen Identitätsstiftung zugeordnet.¹⁴ Lehrerinnen erscheinen jedoch als Berufsgruppe noch aus einem ganz anderen Grund für die Fragen einer genderorientierten Nationsforschung aufschlussreich zu sein: Sie waren in geographischer Hinsicht äußerst mobil. Auslandsaufenthalte, vorwiegend im benachbarten europäischen Ausland, aber auch in Ost- und Südosteuropa, in Nord- und Südamerika, in Afrika, Asien und Australien lassen sich um die Jahrhundertwende in den Biographien vieler Lehrerinnen nachweisen (vgl. ebd., S. 158). Die Auslandsreisen und -aufenthalte erfolgten aus unterschiedlichen Motiven heraus – etwa um die Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern oder um in Zeiten der ‚Überfüllungskrisen‘ im Lehrberuf eine erste Anstellung außerhalb des Heimatlandes anzunehmen, oftmals als Erzieherin.¹⁵ Aber auch Abenteuerlust und die Neugier auf fremde Kulturen trieb viele Lehrerinnen in die Ferne (vgl. ebd., S. 164f.). Bislang liegen uns etwa 70 einschlägige autobiographische Zeugnisse von Lehrerinnen mit Auslandserfahrungen vor, wobei sich England, Frankreich und die deutschen Kolonien in Afrika als geographische Schwerpunkte abzeichnen. Neben den Autobiographien sind die Verbandsorgane der verschiedenen Lehrerinnenvereine eine wichtige Quelle: Die ‚Lehrerin in Schule und Haus‘, das offizielle Verbandsorgan des ‚Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins‘, bietet etwa einen guten Überblick über den zeitgenössischen Stellenmarkt im In- und Ausland. ‚Kolonie und Heimat‘, das Publikationsorgan des ‚Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft‘ erscheint besonders aufschlussreich, weil die möglichen personellen Verbindungen bzw. programmatischen Übereinstimmungen zwischen den kolonialen Frauenverbänden und der bürgerlichen Frauenbewegung, die von Lehrerinnen majorisiert wurde, noch völlig unzureichend erforscht sind (vgl. ebd., S. 160).

Bislang hat sich vor allem die feministische Literaturwissenschaft mit der geographischen Mobilität von Frauen beschäftigt und dabei die weiblichen Reiseaktivitäten vorschnell als Emanzipation, als prinzipielle Offenheit gegenüber anderen Kulturen bzw. Menschen aus anderen Kulturen interpretiert.¹⁶ Aus bildungshistorischer Sicht lässt sich dagegen einwenden, „[...]

14 Während der nationale Einfluss der männlichen Sozialisationsinstanzen Militär, Burschenschaften und Turnvereine bereits häufiger beleuchtet worden ist, steckt die Erforschung der Schule als ‚nationaler Ort‘ im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert noch in den Anfängen (vgl. Planert 2000b, S. 20) – zumal mit Blick auf das Mädchenschulwesen. Erste Ansätze zur Erforschung der Jungenschulen unter nationalen Gesichtspunkten finden sich bei Grone 1999.

15 Wenn hier von ‚Lehrerinnen‘ die Rede ist, ist zu bedenken, dass die seminaristisch ausgebildeten Lehrkräfte gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch keine eigenständige Profession darstellten und sich mit ihrem Beruf höchst unterschiedliche Positionen, differente Tätigkeitsprofile und längst nicht immer Anstellungen im öffentlichen Schulwesen verbanden. Gerade im Ausland arbeiteten viele Lehrerinnen als Erzieherin – und damit in einer Berufsposition, die in der bildungshistorischen Forschung zumeist den Berufsanfängerinnen zugeschrieben wird (vgl. Kleinau 2005, S. 162ff.).

16 Zur Kritik an der Dominanz des ‚Emanzipationsdiskurses‘ und der fehlenden Auseinandersetzung der Frauenreiseforschung mit dem Problemkomplex Rassismus siehe Siebert 1994.

dass in einer Zeit, in der das nationale Sendungsbewusstsein in deutschen Schulen mit Sedan-Feiern und Kaiser-Geburtstagen gehegt und gepflegt wurde, es näher liegt, das Selbstverständnis der Lehrerinnen dahingehend zu interpretieren, dass hier deutsche Frauen ‚deutschen Geist‘ und ‚deutsches Wissen‘ einer unter- bzw. fehlentwickelt gedachten Fremde zutragen“ (ebd., S. 168). Zweifelsohne stellt der Umgang mit dem ‚Fremden‘ eine große pädagogische Herausforderung auch unserer Zeit dar. Es ist erstaunlich, dass sich die historische Bildungsforschung diesem Thema bisher nur zögerlich genähert hat, obwohl neuere Identitätstheorien davon ausgehen, dass die Konstruktion von Identität immer durch Differenz, durch die Beziehung zum ‚Anderen‘ erfolgt: „Das Fremde ist der Gegenpol der eigenen Identität, er verkörpert den Widersinn, das Feindliche, das Böse, und bedroht das Selbstverständnis“ (Sandfuchs 1997, S. 17). Die Wahrnehmung des Fremden ist also bedingt durch das jeweils eigene Selbstkonzept und dient der Selbstvergewisserung des eigenen Standpunktes. Das Gefühl der Desorientierung und der Hilflosigkeit, das der Fremde in einer fremden Gesellschaft erleidet und zugleich bei jenen auslöst, die ihn als Fremden wahrnehmen, wird gemeinhin als ‚Kulturschock‘ bezeichnet. Die in den autobiographischen Zeugnissen angesprochenen Kulturkontakte und Kulturkonflikte der Lehrerinnen stehen deshalb im Mittelpunkt der Untersuchung: Welches ‚Bild‘ vom jeweils bereisten Land und seiner Bevölkerung wird in den Schriften in Abgrenzung zur ‚deutschen Nationalkultur‘ retrospektiv erzeugt? Welche Fremdzuschreibungen und Selbsteinschätzungen werden also vorgenommen? Marie Knapp, die Anfang des 19. Jahrhunderts ein Jahr lang an einer Privatschule in Irland arbeitete, berichtet etwa rückblickend:

„Wenn man den Engländer über seinen Nachbarn in Irland hört, so ist sein kurzgesagtes Urteil meist, dass er zwar lebhaft und witzig, aber auch lügenhaft und unehrlich sei, und dass man am besten nichts mit dieser untergeordneten Rasse zu tun habe. Was nun die Lügenhaftigkeit betrifft, so glaube ich nach eigenen Beobachtungen, dass diese in vielen Fällen einfach der Auswuchs einer ungewöhnlich fruchtbaren Phantasie ist. [...] Anders steht es mit der dem Irländer vorgeworfenen Unehrlichkeit. Unehrlichkeit und Unzuverlässigkeit scheinen in der Tat dem Volkscharakter eigentümliche Züge zu sein. [...] Diese in einem mangelhaften Sittlichkeitsgefühl begründete Eigentümlichkeit habe ich immer als etwas empfunden, das einer gesunden Entwicklung der Zustände des Landes unter allen Umständen hindernd entgegenstehen würde“ (Knapp 1913/14, S. 414).

Nach einer ersten Sichtung der vorliegenden Quellen lässt sich die These aufstellen, dass die im Ausland gemachten Erfahrungen der Frauen nicht etwa eine Hinwendung zum ‚Fremden‘ bewirkten. Es kam zu keinem förderlichen Kulturaustausch als Mittel zum Abbau von Missverständnissen und Vorurteilen, sondern die Auslandserfahrungen dienten eher der Konstruktion einer nationalen Identität, die bei den Deutschen, deren nationale Einigung erst 1871

vollzogen worden war, noch wenig gefestigt war. Frauen, insbesondere gebildete Frauen, wurden in den Anfängen nationaler Bewegungen von deren Trägern häufig umworben, ihnen wurden weitergehende Rechte zugebilligt oder zumindest versprochen, weil man bei der Durchsetzung politischer Ziele auf ihre Unterstützung angewiesen war. Das Projekt will vor allem der Frage nachgehen, welche Bedeutung Lehrerinnen der Vorstellung von einem einheitlichen Nationalcharakter in den Autobiographien zugemessen haben und wie dieser Konstruktionsprozess in der Auseinandersetzung mit den ‚Anderen‘, den ‚Fremden‘, die aus dem Konstrukt eines homogenen deutschen Nationalvolks ausgeschlossen wurden, im einzelnen verlief (vgl. Kleinau 2005, S. 170f.).

Die lebensweltlichen ‚Orte‘, in die das ‚Nationale‘ eindringt und dominant ist, können mentaler, diskursiver oder symbolischer Natur sein und sich in sozialen Praktiken widerspiegeln. Ihre Erforschung kann Einblicke in den Prozess der Konstruktion von Wirklichkeit vermitteln und aufzeigen, inwiefern nationale Identitäten mit anderen Identitätsformen – etwa geschlechtlichen – verknüpft sind.

Literatur

- Appelt, Erna: Geschlecht – Staatsbürgerschaft – Nation. Politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses in Europa, Frankfurt a.M. 1999
- Blättler, Sidonia: Nation und Geschlecht im philosophischen Diskurs der politischen Moderne, in: Feministische Studien, Heft 2/2000, S. 109-118
- Blom, Ida et. al. (Hg.): Gendered Nations. Nationalisms and Gender Order in the Long Nineteenth Century, Oxford 2000
- Brandt, Bettina et. al.: Deutschlands Söhne und Töchter. Geschlecht und Nation im Deutschland des 19. Jahrhunderts, in: Forschungen an der Universität Bielefeld Heft 20/1999, S. 9-15
- Bruns, Karin: Machteffekte in Frauentexten. Nationalistische Periodika (1895-1915), in: Ursula A.J. Becher/Jörg Rüsen (Hg.): Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung, Frankfurt a.M. 1988, S. 309-338
- Bruns, Karin: Völkische und deutschnationale Frauenvereine im ‚zweiten Reich‘, in: Uwe Puschner et. al. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918, München 1996, S. 376-394
- Daniel, Ute: Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg, Göttingen 1989
- Frauen & Geschichte Baden-Württemberg (Hg.): Frauen und Nation, Tübingen 1996
- Frevort, Ute: Nation, Krieg und Geschlecht im 19. Jahrhundert, in: Manfred Hettling/Paul Nolte (Hg.): Nation und Gesellschaft in Deutschland. Historische Essays, München 1996, S. 151-170
- Gall, Lothar: Die Germania als Symbol nationaler Identität im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1993

- Gehmacher, Johanna et al. (Hg.): Zwischen den Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918 – 1939, Osnabrück 2004
- Gippert, Wolfgang/Kleinau Elke (im Druck): Als Lehrerin in Deutsch-Südwest. Der koloniale Blick auf das „Fremde“ in Berufsbiographien von Lehrerinnen, in: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrung – biographisches Lernen, Duisburg
- Gränzer, Sieglinde: Kolonialreisen als Emanzipationschance? Weiblicher ‚Kulturtransfer‘ in die deutschen Kolonien nach Afrika, in: Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hg.): „Und tät das Reisen wählen!“ Frauenreisen – Reisefrauen, Zürich 1994, S. 262-279
- Grone, Carolyn: Mehr Schein als Sein? Nation und Männlichkeit an höheren Schulen des Kaiserreichs 1871-1914, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 5, Bad Heilbrunn 1999, S. 107-132
- Hagemann, Karen: Nation, Krieg und Geschlechterordnung. Zum kulturellen und politischen Diskurs in der Zeit der antinapoleonischen Erhebung Preußens 1806-1815, in: Geschichte und Gesellschaft, Heft 4/1996, S. 562-591
- Hagemann, Karen/Pröve, Ralf (Hg.): Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt a.M. 1998
- Hagemann, Karen: „Männlicher Muth und Teutsche Ehre. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn 2002
- Haupt, Heinz-Gerhard/Tacke, Charlotte: Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.) Kulturgeschichte heute, Göttingen 1996, S. 255-283
- Hüchtker, Dietlind: „Gendered Nations“ – „Geschlecht und Nationalismus“. Ein Bericht über zwei Tagungen zur Nationalismusforschung in der Geschlechtergeschichte, in: Historische Anthropologie, Heft 77/1999, S. 328-335
- Kemlein, Sophia (Hg.): Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848-1918, Osnabrück 2000
- Kirch, Silke: Mission und Submission. Die ‚Frauenfrage‘ in den afrikanischen Kolonien im Spiegel des Mädchenkolonialromans um 1900, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 31-56
- Kleinau, Elke: In Europa und der Welt unterwegs. Konstruktionen nationaler Identität in Autobiographien deutscher Lehrerinnen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: Lundt, Bea/Salewski, Michael/Timmermann, Heiner (Hg.): Frauen in Europa. Mythos und Realität, Münster 2005, S. 157-172
- Knapp, Marie: Erlebnisse und Eindrücke in Irland, in: Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit, 1913/14, S. 407-416
- Kundrus, Birthe: Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1995
- Link, Jürgen/Wülfing, Wulf (Hg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991
- Lipp, Carola (Hg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, 2. Aufl., Baden-Baden 1998
- Loster-Schneider, Gudrun (Hg.): Geschlecht – Literatur – Geschichte II: Nation und Geschlecht, St. Ingbert 2003a

- Loster-Schneider, Gudrun: „Laßt uns einen Nationalcharakter behaupten“. Einleitende Bemerkungen zum Thema ‚Nation und Geschlecht‘, in: Dies. (Hg.): *Geschlecht – Literatur – Geschichte II: Nation und Geschlecht*, St. Ingbert, 2003b, S. 9-27
- Mamozai, Martha: *Herrenmenschen: Frauen im deutschen Kolonialismus*, Hamburg 1982
- Mosse, George L.: *Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen*, Reinbek bei Hamburg 1987
- Planert, Ute (Hg.): *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, Frankfurt a.M. 2000a
- Planert, Ute: Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.): *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, Frankfurt a.M. 2000b, S. 15-65
- Planert, Ute: Zwischen Partizipation und Restriktion. Frauenemanzipation und nationales Paradigma von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, in: Dieter Langewiesche/Georg Schmidt (Hg.): *Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg*, München 2000c, S. 387-428
- Reder, Dirk: *Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830)*, Köln 1998
- Sandfuchs, Uwe: Zum Antagonismus von Kolonisation und Aufklärung sowie einige Folgen für den Fremden als Gegenstand der Wissenschaft, in: Christoph Lüth et al. (Hg.): *Der Umgang mit dem Fremden in der Vormoderne. Studien zur Akkulturation in bildungshistorischer Sicht*, Köln 1997, S. 15-29
- Schneider, Rosa B.: „Um Scholle und Leben“. Zur Konstruktion von „Rasse“ und Geschlecht in der kolonialen Afrikaliteratur um 1900, Frankfurt a.M. 2003
- Schöck-Quinteros, Eva/Streubel, Christiane (Hg.): „Ihrem Volk verantwortlich“. *Frauen der politischen Rechten 1890-1937. Organisationen – Agitationen – Ideologien*, Berlin 2005
- Siebert, Ulla: Frauenreiseforschung als Kulturkritik, in: Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Dies. (Hg.): „Und tät das Reisen wählen!“ *Frauenreisen – Reisefrauen*, Zürich 1994, S. 148-173
- Smidt, Karen: *Germania führt die deutsche Frau nach Südwest. Auswanderung, Leben und soziale Konflikte deutscher Frauen in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika 1884-1920. Eine sozial- und frauengeschichtliche Studie*, Diss. Magdeburg 1995
- Streubel, Christiane: *Frauen der politischen Rechten in Kaiserreich und Republik. Ein Überblick und Forschungsbericht*, in: *Historical Social Research*, Heft 4/2003, S. 103-166
- Tacke, Charlotte: *Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1995
- Tacke, Charlotte: *Geschlecht und Nation*, in: Kemlein, Sophia (Hg.): *Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848-1918*, Osnabrück 2000, S. 15-32
- Walgenbach, Katharina: „Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur“. *Koloniale Diskurse über Geschlecht, „Rasse“ und Klasse im Kaiserreich*, Frankfurt a.M. 2005
- Wildenthal, Lora: *Colonizers and citizens. Bourgeois women and the woman question in the German colonial movement, 1886-1914*, Diss. Michigan 1994

- Wildenthal, Lora: Rasse und Kultur. Koloniale Frauenorganisationen in der deutschen Kolonialbewegung des Kaiserreichs, in: Kundrus, Birthe (Hg.): Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus, Frankfurt a.M. 2003, S. 202-219
- Yuval-Davis, Nira/Anthias, Floya (Hg.): Woman – Nation – State, London 1989
- Yuval-Davis, Nira: Geschlecht und Nation, Emmendingen 2001
- Zettelbauer, Heidrun: „Die Liebe sei Euer Heldentum“. Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburgmonarchie, Frankfurt a.M. 2005